

Aus Herriedens Kloster- und Stiftszeit

Von Adolf Bayer

Ein Jahrhundert war seit der fränkischen Landnahme vergangen, bis von den früh besiedelten wärmeren Niederungen aus die Rodung und Kultivierung in die kühlen Keuper-Wälder des Steigerwald und der Frankenhöhe vorgetrieben wurde. Wo nahe am Südrand des fränkischen Rangaues der schwäbische Riesgau an den ursprünglich schwäbischen, später fränkischen Sualafeldgau anstieß, wo die drei Bistümer Augsburg, Würzburg und Eichstätt an den aus der Frankenhöhe fließenden Gewässern der Sulzach, Alt-mühl und Rezat ihre Diözesan-Grenze zu sichern hatten, entstanden in kurzem Zeitabstand drei Klöster nach der Regel des Heiligen Benedikt in Feuchtwangen, Herrieden und Ansbach, jedes zu einem der drei Bistümer Frankens und Schwabens gehörend. Ihre Frühgeschichte zeigt gleichen Verlauf der Entwicklung: Gründung durch einen Grundherrn, der über weiten Eigenbesitz verfügte und baldige Weitergabe dieses Eigenklosters in die Hand des Königs oder Bischofs. Für Ansbach kennen wir die Person des Gründers Gumbert und frühestes Gründungsjahr 748. Für Feuchtwangen fehlen uns beide Angaben, für Herrieden konnte neben dem überragenden ersten Abt Deocar oder Deutger noch der Name des Klostergründers, Cadolt, festgestellt, die Gründungszeit nur für die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts erschlossen werden.

Die frühere Meinung, bei Herrieden habe es sich um eine unbedeutende Kloster-Gründung gehandelt, mußte korrigiert werden. Dies begann damit, daß Franz Heidingsfelder bei seiner gründlichen wissenschaftlichen Bearbeitung der frühen Eichstätter Bischofs-Urkunden, gestärkt durch warme Liebe zur fränkischen Heimat zu dem wichtigen Ergebnis gekommen war: Herrieden war mit so großen Grundbesitz gegründet worden, daß es dem bischöflichen Hochstift Eichstätt gleich oder sogar überlegen war, dessen Neid erregte. So erhielt Herrieden keine Vermehrung seines Stiftungsvermögens, als es zu einem Kanonikerstift umgewandelt wurde, weit früher als Ansbach und Feuchtwangen, sondern eine erhebliche Minderung. Wertvollen Besitz mußte es dem Eichstätter Domstift überlassen. Noch können wir aus dem späteren Besitz Eichstätts im damals gewonnenen „Oberland“ feststellen, was von Herrieden nach Eichstätt gekommen war, vom Rezatgrund zu Lehrberg und Binzwangen bis Cadolzhofen, vom Bibertland bis Hornsegen bei Cadolzburg, wo der Name des Klostergründers mit seinem Besitz verbunden blieb, bei Dombühl und Egenhausen, wohl auch an der Tauber. Von weit entferntem Besitz am Rhein können wir nicht feststellen, ob noch Cadolt selbst oder der erste, am Königshof angesehene Abt Deocar oder Deutger dieses Rheinland nach Herrieden gebracht hatte.

So können wir aus dem frühen Besitz des Klosters Herrieden den großen Umfang von Cadolts Stiftung und Cadolts Vermögen feststellen. Über seine Person haben wir keinerlei Nachricht. Auch hier dürfen wir aus dem Umfang seines Besitzes und der Tatsache, daß Herrieden 817 auf der Synode von Aachen neben Feuchtwangen und Ellwangen unter den Klöstern des

fränkischen Reichs vertreten war, schließen: Cadolt war fränkischer Grundherr, gleich den Stiftern der Klöster Ansbach, Feuchtwangen, Ellwangen gab er sein Eigenkloster in die Hand des Königs. Dies läßt wieder den Rückschluß zu, daß Cadolts großer Landbesitz aus Königsgut stammte und einem Lehen ähnlich in den Besitz des Königs zurückfallen sollte. Es gehörte also Cadolt zum weiteren Kreise der Gefolgsleute des Frankenkönigs.

Cadolts Person war vollständig zurückgetreten hinter den bedeutenden ersten Äbten Herriedens, die vom Frankenkönig auf den Stuhl des damaligen Reichsklosters aus dem höfischen Kreise seiner Kleriker berufen worden waren, Deocar I und Deocar II, welche durch die Gunst der Könige auch neuen Besitz an Rhein und Donau ihrem Kloster zubrachten.

Aus dem Namen des Klostergründers Cadolt können wir noch schließen, daß er zur gleichen Sippe fränkischer Grundherren gehörte, die wir kennen in

Onolt für Onoldsbach (Ansbach) und Onolzheim,
Berolt für Berolzheim und Beroldsheim,
Haholt für Heilsbronn, früher Haholdsbrunnen,
Dippold in Dippoldsberg und Dippoldshofen,
Herbolt in Herbolzheim,
Rudolt in Rudolzhofen etc.

Das um Herrieden selbst gelegene, dorthin gestiftete Altmühlland war bereits soweit kultiviert, daß weder Sachsen noch Wenden für neue Kultur und Siedlungsarbeit gerufen werden mußten, wie nach Ansbach und Feuchtwangen. Auch für Klosterzellen war im Altmühlgrund kaum mehr Bedürfnis vorhanden. Nur Rauenzell überliefert uns die frühere Zelle an der fischreichen Altmühl unterhalb Herriedens. Erst die neuesten Forschungen legten klar, daß die Herrieder Mönche mit ihren Klosterzellen in die Weite gegangen waren *) an die Tauber mit Tauberzell, Kobolzell und Hartmannszell, an den Farrnbach mit Keidenzell. Die uns geläufigen Orte: Rothenburg o. Tauber und Burgfarrnbach am Farrnbach gab es damals noch nicht, der Wald war hier zur Zeit der Klosterzellen nur in kleinem Umfang gerodet.

Als Reichskloster mit ansehnlichem Besitz erhielt Herrieden nicht nur hervorragende, dem Königshof nahestehende Äbte: Deocar I, Deocar II, Lintpert, es wurde auch Gegenstand der Reichspolitik. Sein dritter Abt Lintpert stieg auf den Stuhl des Erzbistums Mainz und erstrebte nebenher statt der Abtei Herrieden das Reichskloster Ellwangen, die größere Bedeutung dieser späteren Fürstabtei erkennend. König Arnulf erfüllte diesen Wunsch und befriedigte den Bischof von Eichstätt, indem er im Jahre 888 dorthin Herrieden gab, das Reichskloster in ein bischöfliches Stift umwandeln ließ.

Die wirtschaftliche und politische Bedeutung des bischöflichen Kanoniker-Stifts gehörte nun der Vergangenheit an, sein Ruhm blieb für eine Heimstätte der Gelehrsamkeit durch die ganze hochmittelalterliche Zeit bis über den Beginn der Neuzeit.

Als die Augsburger Fugger-Familie ihren hochbegabten Jacob Fugger im Interesse der Familie zum Kleriker ausbilden lassen wollte, das adelstolze Domkapitel Augsburg vorläufig dem Bürgersohn verschlossen war, wählte

*) Anm.: Jahrbuch des Hist. Ver. Mittelfr. v. 1955, Heft 75 S. 41—49, sonst Brügels Onoldina Bd. 1 S. 21 ff



Der Hochaltar in Herriedens Kirche

die Familie Herrieden als beste Ausbildungs-Stätte. Jacob Fugger kehrte bald zum kaufmännischen Beruf zurück, wurde als Jacob Fugger der Reiche, der bedeutendste Bankier seiner Zeit. Bei seinem Tode waren zahlreiche kirchliche Anstalten mit Vermächtnissen bedacht, Herrieden fehlte bei Aufzählung der Vermächtnisse. Doch wäre es wohl falsch, aus dieser Tatsache ungünstige Jugend-Erinnerung für Herrieden zu folgern. Näher liegt eine andere Verstimmung. Jacob Fugger hatte bei allem finanziellen Erfolg und Reichtum kein Glück in seiner kinderlosen Ehe. Seiner Gattin setzte er nur eine reich bemessene Rente aus, vermachte ihr keinen Vermögensanteil. Sie verzichtete auf die Rente, verließ still das Fuggerpalais und ließ sich noch vor Ablauf des Trauerjahres durch einen evangelischen Pastor mit dem Mann ihrer längst getroffenen Wahl trauen. In Herrieden besaß damals sein Schwager Bernhard Arzt (Arzat) die Propstei, ein sehr streitbarer Mann. Wenn Jacob Fugger zwar korrekte Beziehungen zu ihm aufrecht erhielt, liegt es doch nahe, daß er an Arzats Propstei kein Vermächtnis geben wollte.

Das bischöflich Eichstätter Stift konnte bis zur großen Säkularisation von 1803 bescheidenes, aber meist geruhiges Leben genießen. Die weltliche Vogtei übten anscheinend erst die Herren von Tagesteten, dann bestimmt die Grafen von Oettingen aus. Durch deren Familienzwist und zwiespältige Politik wurde Herrieden in den Streit um die Erbschaft der Grafen von Hirschberg, die Inhaber des kaiserlichen Landgerichts im Eichstätter Hochstift hereingezogen und in die Kämpfe zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und den Gegenkaiser Friedrich den Schönen von Habsburg. Ein Überfall der verbündeten Grafen von Oettingen und Hohenlohe-Schillingsfürst kostete 1315 dem Kaiser Ludwig, der in Herrieden glaubte Ruhe zu genießen, beinahe Freiheit und Leben, brachte der Stadt Herrieden im folgenden Jahre rächende Zerstörung. Doch konnte es mit Stift wieder aufgebaut, dem Fürstbischof Besitz und eigene Stadt-Vogtei gesichert, dieses Recht dem Hause Oettingen entzogen werden. Die Unruhen des Bauernkrieges und der Reformation hielt der kluge Fürstbischof Gabriel von Eyb (1496 — 1535) von seinem Lande ferne. Das Angebot des harten Ansbacher Markgrafen Casimir, die Bauern zu strafen, lehnte er ab, verhängte für die geringen Bauernschäden nur gelige Strafen. Bei aller Freundschaft zum Zollernhause und den in Ansbacher Hofdienst evangelisch gewordenen Vettern wurde er in seiner Treue zum alten Glauben nie wankend und wußte sich damit abzufinden, daß in seinem zersplitterten Oberland durch den Sieg der Reformation sofort die Diözesan-Gewalt, nur zum Teil allmählich auch seine landesherrlichen Rechte verloren gingen. Das geschlossene Land um Eichstätt und Herrieden behielt er in konfessioneller und landesherrlicher Einheit. Einer Zerstörung Herriedens im Dreißigjährigen Kriege von 1633 konnte baldiger Wiederaufbau folgen.

Macht und Besitz der Herrieder Propstei, die einem Eichstätter Domherrn, seit 1577 dem Regens des Eichstätter Priesterseminars zustand, wurden allerdings seit der Reformationszeit laufend geschmälert, schließlich durch die preußische Revindikation von 1792 nochmals empfindlich vermindert, bevor 1803 diese Propstei mit der Stiftsherrlichkeit zu Ende kam.

Als ländliche Stadt blieb Herrieden in kurzer Zugehörigkeit zu Preußen, mehr als 150jähriger Vereinigung mit Bayern Mittelpunkt gewerblichen und kirchlichen Lebens im oberen Altmühlthal.

Literatur-Angabe in Brügels Onoldina Heft I S. 33.